

Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis, 2.8.2020, Johannes 9,1-7

1 Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. 2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? 3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. 4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. 6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden 7 und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Wie viele der sogenannten Behinderungen in Deutschland sind angeboren, und wie viele kommen erst übers Leben hinzu?

Ich war letzte Woche auch erstaunt, es zu lesen.

Eine junge Frau, die im Rollstuhl sitzt, schrieb davon, dass sie gern mit Menschen ohne Behinderung über Inklusion spricht, und die zwar wohlwollend sind, aber sich fragen: Was bringt mir das persönlich?

Die kürzeste Antwort lautet: nur 5% aller Behinderungen sind angeboren, die anderen 95% kommen im Lauf des Lebens.

(<https://twitter.com/ebonyplusirony/status/128799731531222209?s=20>.)

Die Autorin heißt <https://twitter.com/RolliFraeulein>)

Nur, weil ich gerade keinen Assistenzbedarf habe, muss das nicht heißen, dass ich nicht irgendwann sehr an Inklusion und Teilhabe und Barrierefreiheit interessiert sein werde.

Ich habe das gelesen und gedacht: Okay, bei 95% der Behinderungen gibt es eine Zeit davor. Die erste Frage, die mir in dem Fall einfällt, ist: Wie kam es dazu? Und ich merke, dass die Zahnräder im Kopf weiter arbeiten: Hätte es sich verhindern lassen können? Wenn ja, wie? Ich kann gerade noch rechtzeitig den Kopf einziehen, bevor die Frage sich in ihm festsetzt: Wer ist schuld? Denn wir haben gelernt, die Frage gehört sich nicht.

Manche fragen nach den Ursachen auch bei den anderen 5%. Je mehr man über Entwicklungen in der Schwangerschaft weiß, desto verständlicher ist die Frage. Manchmal gibt es Antworten, manchmal nicht. Bloß: Was weiß ich, wenn ich es weiß? Nützt die Antwort was? Und wenn ja, wem?

Vor knapp 2000 Jahren gehen Jesus und seine 12 Begleiter durch Jerusalem und kommen an einem Menschen vorbei, der von Geburt an blind ist. Woher sie das wissen, wird uns nicht erzählt. Aber dieser Fall ist für sie höchst interessant.

Denn für die 12 ist klar: Jede Krankheit, jede Behinderung hat eine Ursache. Und für sie ist auch klar: Irgendwas muss das mit Gott zu tun haben. Denn alles im Leben hat mit Gott zu tun.

Also fragen sie: Wer hat gesündigt, der oder seine Eltern? Irgendwer muss doch etwas getan haben, dass Gott diesen Menschen hat blind zur Welt kommen lassen.

Irgendeine Ursache muss es haben. Und wir wüssten sie gern.

Vielleicht denken wir heute nicht mehr so wie die Menschen damals, aber wenn wir uns einmal darauf einlassen, dass wirklich alles mit Gott zu tun hat, dann ertappe ich mich dabei, wie ich denke, die Frage ist gut. Die Jünger stellen gute theologische Fragen. Ich mag Theologie.

Außer natürlich, wenn ich selbst als Anschauungsobjekt für die theologischen Fragen anderer herhalten muss. Darum wünsche ich dem Blinden, dass er nicht hören konnte, was die Jünger da bereden.

Sie interessieren sich für ihn, aber nur, um eine interessante Frage über Gott und die Welt zu diskutieren.

Vielleicht heißt es deswegen ganz am Anfang dieser Geschichte: „Jesus sah einen Menschen“. Die, die mit ihm unterwegs sind, seine Jünger, die sahen den Menschen nicht. Die sahen nur den Fall.

Und darin sind wir ihnen oft sehr ähnlich.

So stellen sich manche Christen in unserer Zeit die Frage: Ist Corona eine Strafe Gottes?

Manche haben sogar eine Idee, wofür das eine Strafe sein könnte: Je nachdem, was man als eigenes Lieblingsthema hat, ist es die Flüchtlingspolitik oder unser Umgang mit dem Klima oder die Familienpolitik. Es sind dabei übrigens immer die Sünden anderer Leute, die so gestraft werden, nie die eigenen.

Manche andere sind vorsichtiger und gehen eher in die Richtung „Was will Gott uns damit sagen?“ Werden wir jetzt ausgebremst, weil wir anders nicht lernen, dass ein guter Umgang mit der Schöpfung uns nicht umbringt? Steckt dahinter ein Plan?

Selbst wenn man all diese Fragen mit Nein beantworten sollte, sind es immer noch gute Fragen.

Diese Fragen sind dir nur in dem Moment völlig egal, wo du oder dein nächster Angehöriger mit dem Virus auf der Intensivstation liegst. Dann fragt man vielleicht noch „Warum ich?“ oder „Womit haben wir das verdient?“ Aber das ganze Leben stellt in dem Moment eine andere Frage: Komme ich hier raus?

Wer das sieht und wer den Menschen sieht, fragt dann auch nicht mehr „Wo kommt das her?“, sondern „Wonach ruft es?“ Was kann ich für dich jetzt tun? Das ist die Frage, mit der Jesus die Menschen ansieht. Nicht nur damals. Jesus sieht auch uns. Sieht, wie wir weit weg von Gott leben. Getrennt von ihm. Von Geburt an blind für seine Wege. Darum auf unseren eigenen Wegen, die sich immer weiter von Gott entfernen.

Diesen Zustand, getrennt von Gott, weit weg vom wahren Leben, nennt die Bibel Sünde. Und sie weiß, dieser Zustand endet im ewigen Tod.

Auch bei der Sünde diskutieren ernsthafte Bibelleserinnen und -leser gern, was denn wohl ihre Ursachen sind. Seit fast zwei Jahrtausenden tun es die Christen. Wer ist schuld an diesem Zustand? Und wenn ich es nicht bin, warum soll ich drunter leiden? Der Massenmörder, ja, da sehen wir die Sünde. Aber das Neugeborene? Oder ich selber irgendwo dazwischen? Das sind spannende Fragen, und es gibt interessante und ich glaube auch sehr wahre Antworten darauf.

Aber es ist nicht die Frage, die Gott sich stellt. Gott sieht in unsere Dunkelheit hinein, weit weg von seinem Licht. Und er fragt sich: „Wie bekomme ich sie da raus?“

Gott sei Dank wusste er wie. Er kam selbst als Mensch in unsere dunkle Welt. Dieser Mensch ist Jesus. Der menschengewordene Gott ist es, der in der Krippe lag, der am Kreuz starb und der aus dem Grab auferstanden ist. Weil er mächtiger ist als der Tod, darum endet auch unsere Trennung von Gott nicht im Tod, sondern in der ewigen Gemeinschaft mit ihm.

Jesus sieht auch dich. In der Dunkelheit, in der du gerade bist. Vielleicht schon immer. Vielleicht seit kurzem. Und er fragt nicht, wie es dazu kam. Das weiß er, aber es ist ihm egal. Er fragt, wie er dich da rausbekommt. Auch wenn noch alles um dich finster ist: Er hat schon angefangen, dir zu helfen.

Wenn du stattdessen merkst, wie es finster ist um einen anderen Menschen, und du fragst dich „Wie bekomme ich sie da raus?“ – dann hat Jesus schon durch dich angefangen, dem andern zu helfen.

Dieser menschengewordene Gott sieht den Blinden und fragt: Was kann ich für ihn tun? Und er kann etwas tun.

Wir kennen in der Bibel einige Geschichten von Blindenheilungen. Manchmal genügt ein Wort von Jesus. Mal legt er die Hände auf die Augen. Hier macht er es anders: Er spuckt auf die Erde und verrührt das zu einem Brei. Stellen Sie sich das gern so eklig vor, wie es geht. Diesen Brei legt er auf die Augen des Blinden, und als er sich wäscht, sieht er.

Hat Jesus das nötig? Kann er nicht einfach so heilen? Jesus schon. Aber er mag es, so zu wirken, dass wir es merken.

Er könnte sich einfach so irgendwie spirituell mit uns verbinden. Aber er möchte es durch das Wasser der Taufe tun. Er könnte die Gemeinschaft mit uns irgendwie auf der Ebene unseres Bewusstseins erneuern. Aber er will es mit einer Oblate und einem Kelch tun.

Er könnte uns irgendwie einfach so gewiss machen, dass alle unsere Sünden vergeben sind. Aber er will es durch Worte tun, die von außen über unseren Gehörgang in unsern Kopf und unser Herz gehen. Der ganze Körper soll jetzt schon mit dabei sein, wenn Jesus in unserm Leben wirkt. Schließlich soll er ja auch im ewigen Leben dabei sein. So wie Jesus auferstanden ist, sollen auch wir auferstehen. Und dann wird es keine Krankheiten und Hindernisse mehr geben.

Bis dahin wird Jesus nicht alles heilen, was er heilen könnte. Das hat er damals auch nicht getan. Wo er es tat, da hat nicht nur einer sehen können, sondern alle sahen: Mit Jesus ist etwas Neues in die Welt gekommen.

Aber schon heute kann er unseren Blick verändern. Die Frage „Woher kommt das?“ kann immer unwichtiger werden. Und die Frage „Wonach ruft es?“ immer größer.

Ich muss an andere Menschen im Rollstuhl denken. An Samuel Koch, der vor Jahren bei „Wetten, dass...“ einen Unfall hatte und seitdem querschnittsgelähmt ist. Wie vielen Menschen, auch mit zwei gesunden Beinen, ist er seitdem zum Segen geworden. Viel mehr, als wenn er einfach seine Wette gewonnen hätte.

Oder an Falko, den wir im Frühjahr beerdigt haben. Der seinen Mitmenschen so viel Mut gemacht hat. So viel Freude ausgestrahlt und sie damit angesteckt.

Woher es kam, dass sie im Rolli saßen, war gar nicht wichtig. Sondern wonach es rief. Und oft ruft es nicht nach Mitleid, sondern nach einem ganz normalen Leben, in dem die Hindernisse für den Weg zueinander aus dem Weg geräumt sind. Und dann werden die scheinbar normalen viel mehr beschenkt, als sie es gedacht hätten.

Was uns hindert, zu Gott zu kommen, das hat Jesus aus dem Weg geräumt mit seinem Tod und seiner Auferstehung. Auf dem Weg dorthin, lasst uns einander sehen. Als Menschen, und nicht als Fall. Es wird uns mehr beschenken, als wir es uns jetzt vorstellen können. Amen.